

Zahava Szász Stessel

Schneeglöckchen

Überleben im KZ Buchenwald-
Außenlager Markkleeberg

Herausgegeben vom Notenspur Leipzig e.V.

HENTRICH
& HENTRICH

Ich widme dieses Buch als Andenken den Babys,
die den Überlebenden des Markkleeberger Lagers
nie geboren wurden.

Umschlag vorn: Elza Reich, Gefangenen-Nummer 49701,
privates Foto von 1941

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2009 Zahava Szász Stessel. Snow Flowers. Hungarian Jewish Women
in an Airplane Factory, Markkleeberg, Germany,
Rosemont Publishing & Printing Corp.

© 2013 Zahava Szász Stessel. Snow Flowers – Ungarisch-jüdische Frauen
in einer Flugzeugfabrik, Markkleeberg, Deutschland,
hrsg. von Stadtverwaltung Markkleeberg, Eigenverlag

© 2021 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig

Inh. Dr. Nora Pester
Haus des Buches
Gerichtsweg 28
04103 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Simon Raulf
Umschlag: Gudrun Hommers
Gestaltung: Ulrike Vetter
Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2021
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-95565-445-0

INHALT

Vorwort und Danksagung	7
Einleitung	9
1. Die Errichtung des Lagers	21
2. Die Herkunft der Häftlinge und ihr Weg nach Markkleeberg	39
3. Ankunft, Unterbringung und Arbeit im Steinbruch	61
4. Leben im Lager	87
5. Funktionshäftlinge, Krankenstation und die Geburten in Markkleeberg	117
6. Die Finanzen und die Arbeit bei Junkers	142
7. Die inoffizielle Struktur des Lagers und unser geistiger Zustand	166
8. Der Kommandant und seine Mitarbeiter	189
9. Kulturelle Aktivitäten und Feiertage	209
10. Beziehungen zu den Fabrikarbeitern und den französischen politischen Gefangenen	231
11. Kleinere Fabriken, die letzten Tage und die Evakuierung des Lagers	256
12. Todesmarsch	291
13. Befreiung	322
14. Das Dasein einer Überlebenden	344
15. Rückkehr nach Markkleeberg	383
Anhang	400
Liste der Gefangenen des KZ Buchenwald-Außenlagers Markkleeberg	401
Foto- und Quellennachweis	432

Vorwort und Danksagung

Die Idee für das Buch „Schneeglukun“ entstand bei einem Besuch in Buchenwald. Dort fand ich in den Archiven die Transportlisten der Häftlinge aus Markkleeberg. Als ich mir die alten und staubigen Dokumente sorgfältig anschaute, sah ich die Namen meiner Mitgefangenen. Sie waren da, die Mädchen und Frauen, mit denen ich das Leben im Lager geteilt hatte. Ich hörte ihre Stimmen und ich wusste, dass ich sie reden lassen musste.

Schreiben ist eine einsame Tätigkeit, aber das bedeutet nicht, dass man ganz alleine schreibt. Ich hatte die Ehre, zu Beginn meiner Recherchen einige der älteren Frauen, welche noch am Leben waren, zu finden. Ihre weitreichenden Erinnerungen, scharfen Beobachtungen und einfühlsamen Kommentare trugen viel zur Geschichte „Schneeglukun“ bei. Die Namen derer, die wie ich überlebten, und ihre Aussagen sind einzeln in den Referenzen und der Bibliografie dokumentiert.

Eine dieser „Lagerschwestern“, deren Erinnerungen nicht mit der Transportliste von Markkleeberg verblassten, war meine Freundin Hava Hartmann Kleinberg. Hava förderte die Errichtung eines Denkmals auf dem Gelände des Lagers. Mit ihrer Energie und ihrem Humor hat sie unseren Besuch in Deutschland aufgehellt. Hava begleitete mich mehrere Male nach Markkleeberg. Nachdem das Buch veröffentlicht war, wollten wir noch einmal zurück. Leider verstarb Hava am 27. April 2007 plötzlich. Mögen meine „Schneeglukun“ ein Denkmal für ihren treuen Geist sein. Mein Dank geht auch an Kathy Zelmanovitz Goldstein, eine weitere „Lagerschwester“ in Markkleeberg. Kathy kam mit mir aus New York. In Markkleeberg schlossen wir uns Hava Hartmann Kleinberg an und entfachten das alte Gefühl der Kameradschaft, welches uns im Lager am Leben hielt.

Die mir am nächsten Stehende meiner „Lagerschwestern“ ist immer noch meine echte Schwester Erzsike oder Hava Szász Ginsburg. Als wir damals als Jugendliche in Auschwitz alleine zurückblieben, wurden wir Ersatzeltern füreinander. Ich weiß, dass ich ohne sie nicht überlebt hätte. Hava hat mir mit ihren lebhaften Schilderungen geholfen, mich an Ereignisse aus dem Lager zu erinnern.

In Deutschland geht mein besonderer Dank an Dr. Bernd Klose, Oberbürgermeister der Stadt Markkleeberg. Dr. Klose unterstützte die Gedenkstätte und lud uns zu Besuchen ein. Als wir ankamen, wurden wir herzlich willkommen geheißen und hatten einen schönen Empfang. Mein Dank geht auch an seine wundervolle Frau und ihre Gastfreundschaft. Meine Wert-

schätzung geht an Frau Evelin Müller, die unseren Besuch mit ihrer freundlichen Art sehr angenehm machte. Ich bin auch Herrn Andreas Höhn, dem ortsansässigen Historiker, dankbar dafür, dass er uns die Stadt Marktleeburg gezeigt hat, die wir nie gesehen hatten, während wir im Lager waren. Herr Höhn hat auch den Weg des Todesmarsches mit uns zurückverfolgt.

Mein besonderer Dank gilt Dr. Irmgard Seidel, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte Buchenwald. Ihr Mitgefühl und Einfühlungsvermögen spürt jeder Überlebende, der ihr begegnet. Dr. Seidel, Schriftstellerin und Forscherin, hat großzügig Hilfe und Unterstützung bereitgestellt. Mein Dank geht außerdem an Rosemarie Hoffmann, Bibliothekarin in der Gedenkstätte Buchenwald.

Meine tiefste Dankbarkeit geht an meine Tochter Miriam, die meine Art zu denken kennt und auch die Bedeutung meiner unausgesprochenen Gedanken versteht. Miriam las das Manuskript und gab mir wertvolle Kommentare. Im Zweifelsfall wandte sie sich an ihren Mann Dr. Oded Shenkar, der selbst Autor mehrerer Bücher ist. Oded ermutigte mich, wenn die Arbeit am Buch zu erschütternd war.

Auch meine jüngste Tochter Yonit Levy unterstützte mich seelisch. Yonit war mit ihrem ruhigen Selbstvertrauen in den Jahren der Recherche und des Schreibens an meiner Seite.

Die größte Erleichterung gab mir die Gesellschaft meiner Kinder und Enkelkinder. Nach zehn Jahren der Kinderlosigkeit und mehreren Fehlgeburten betrachte ich meine Töchter als Wunder und meine Enkel als dessen Fortsetzung. Seit der Veröffentlichung meines ersten Buches gibt es neben den Kindern Dov Israel Levy und Ella Tzofia Levy, die in Israel leben, sowie Kessel und Joshua Shenker in den USA, auch Rakefet (Riki) Shenkar, der gern Kriminalgeschichten schreibt, und Yarin Levy, der gern tanzt. Es tut gut, in ihrer Welt Zeit zu verbringen.

Meinem Mann Meir, seit 59 Jahren mit mir verheiratet und Überlebender von Auschwitz wie ich, bin ich für seine Anerkennung dankbar. Die Snacks, die er schweigend auf den Tisch neben meinen Computer stellte, versüßten die Härte der Erinnerungen, über welche ich schrieb. Meirs Liebe, Verständnis und Unterstützung sind zu groß, als dass ich sie in Worten ausdrücken könnte.

Größte Dankbarkeit und tiefste Schuld empfinde ich gegenüber meinen Eltern, Miriam Margit und Sandor Szász, und meinen Großeltern Roza-Rachel und Nathan Szász. Sie zeigten mir den Weg zu Gerechtigkeit und Treue, der immer noch mein Handeln bestimmt. Ihr grausamer Tod in Auschwitz wird mich weiterhin verfolgen, da er nie erfasst wurde – eine Tragödie, die über die Seiten der Geschichtsbücher hinausgeht.

Einleitung

In den Außengebieten der Klein- und Großstädte Deutschlands erinnern an unerwarteten Orten viele Dinge an den Zweiten Weltkrieg. Bei einem Spaziergang in einem lebhaften Viertel in einer idyllisch aussehenden Stadt ist man plötzlich mit unangenehmen Erinnerungen aus der Vergangenheit konfrontiert. Eine kleine Gedenktafel in Markkleeberg, genau einer solchen Stadt, erinnert an ein Lager aus dem „Dritten Reich“. Ich werde immer eine Gefangene dieses Ortes bleiben.

Eigentlich war ich schon eine Weile aus dem Gefängnis heraus, während ich meinen Weg zurück in die Gesellschaft freier Menschen fand. Ich heiratete, schloss meine Ausbildung ab und arbeitete als Bibliothekarin. Als ich 1996 einen Brief von Frau Clajus, einer deutschen Lehrerin, bekam, dachte ich erneut über das Lager in Markkleeberg nach. Der Brief kam durch eine Freundin und ehemaligen Häftling des Lagers, Hava Hartmann Kleinberg, zu mir. Frau Kleinberg hatte mit der Stadt Markkleeberg über eine Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Lagers verhandelt und so erreichte Frau Clajus' Nachricht sie.

In ihrem Brief beschrieb Frau Clajus, wie sie 1971 bei einem Spaziergang am Wolfswinkel, einem Teil von Markkleeberg, zufällig auf die Reste von Stacheldraht und alten Baracken traf. Da sie erst 1952 nach dem Krieg in die Stadt gezogen war, wollte sie genauere Details über diesen Ort erfahren. Menschen aus ihrem Umfeld konnten nur wenige Informationen geben. Viele wussten nichts und jene, die beteiligt waren, wollten nur ungern darüber sprechen. Frau Clajus fragte sich, was für Menschen in dem Lager gefangen waren, woher sie kamen, was sie taten und wie sie behandelt wurden. Sie glaubte, das Wissen wäre für ihre Schüler sehr lehrreich.

Gerührt vom Interesse der Lehrerin wollte ich ihr erzählen, dass in dem Lager Zwangsarbeiter untergebracht waren, die Flugzeugteile für die deutsche Rüstungsindustrie herstellten. Die Fabrik gehörte zu Junkers und die Mehrheit der Arbeiter, welche zwölf Stunden pro Schicht, tags oder nachts, an der Maschine standen oder schwere Blöcke von Eisenstangen zuschnitten, waren zartgliedrige jüdische Mädchen aus Ungarn. Zwei von ihnen, Katalin und Erzsébet (Erzsike) Szász, 14 und 15 Jahre alt, kamen aus Abaújszántó. Meine jüngere Schwester und ich wurden aus Auschwitz-Birkenau über Bergen-Belsen dorthin gebracht, um zu arbeiten, obwohl wir kaum die großen Maschinen erreichten.

Ich wollte ihr erzählen, dass der Winter 1944–45 besonders hart war, wir gingen in Holzschuhen ohne Strümpfe oder standen stundenlang im Schnee. Uns war kalt, wir hatten Hunger und waren verängstigt. Die deutschen Aufseherinnen müssen für diese Arbeit nach ihrer Grausamkeit und Herzlosigkeit ausgewählt worden sein. Schließlich schrieb ich einen Brief an Frau Clajus, in dem ich mitteilte, dass ich von ihrem Interesse bewegt sei und ihr gerne einige Erinnerungen berichten würde. Der Brief blieb unbeantwortet. Frau Clajus lebte nicht mehr in Markkleeberg. Später ist die Frage nach dem Lager wieder aufgekommen. Diesmal wurde ich gebeten, einen Fragebogen von Irmgard Seidel von der Gedenkstätte Buchenwald auszufüllen. Dr. Seidel beschäftigte sich mit der Geschichte von Buchenwalds Außenlagern für Frauen, wie das Markkleeberger. Durch die Beantwortung des Fragebogens stellte ich den Kontakt her und im Frühjahr 1998, als eine neue Gedenktafel auf dem ehemaligen Gelände des Frauenlagers in Markkleeberg angebracht wurde, waren meine Schwester und ich unter den wenigen geladenen Gästen der Stadt. In meiner Rede bei der Einweihung erklärte ich, wie schwer es war, nach Markkleeberg, dem Ort, von welchem ich stets hatte fliehen wollen, zurückzukehren. Details über das Denkmal und die Einweihungsfeier werden in Kapitel 15 beschrieben.

Unter den Deutschen zu sein, welche zur Einweihungsfeier gekommen waren, um unsere Geschichte zu hören, machte mich etwas weniger befangen. Durch ihr Mitgefühl und ihre bescheidenen Fragen wurden meine Gefängnismauern etwas dünner. Da sie wenig über das Lager, von welchem es fast keine physischen Beweise gibt, wussten, habe ich beschlossen, unsere Geschichte aufzuschreiben. Indem ich sie erzähle, hoffe ich, diesen Ort durch das Einfügen von Bildern der Vergangenheit in die gegenwärtige Lücke zu schließen.